



Wenn die Tage Ihr Farbe verlieren

Okay - hier der Text:

Prolog

»Vielleicht wäre es besser alles zu vergessen.« Das dachte ich oft, wenn ich mal wieder in meiner Küche saß. An dem alten Tisch mit dem Aschenbecher und einer Tasse Kaffee vor mir - und einer Zigarette in der Hand. Jeden Morgen saß ich hier, nachdem ich aus meinem Bett gestiegen war. Seit langer Zeit war es immer die gleiche Prozedur. Das Fenster hatte ich auf kipp gestellt, denn draußen war die Luft noch jungfräulich frisch - das erkannte ich an dem Zigarettenrauch, der sich seinen Weg durch den Fensterschlitz bahnte und sich, wie eine leichte Nebelwolke, an der Scheibe verflüchtigte.

»Manchmal wäre es hilfreich, wenn sich Erinnerungen auf die gleiche Weise verflüchtigen würden«, dachte ich und sah den kleinen Schwaden hinterher. Dann würde vielleicht auch die Leichtigkeit zurückkommen – die Leichtigkeit der Jugend. Und dann könnte ich so tun, als wäre das Unfassbare einfach nicht passiert.

Mir fiel ein, dass es Zeit wurde, das Insulin zu spritzen. Eine lästige Sache, aber notwendig. Vor einem halben Jahr hatte man festgestellt, dass ich Diabetes habe. Ich fühlte mich seit längerer Zeit ziemlich schlecht. So schlecht, dass ich die Möglichkeit in Betracht zog, meinen Job zu kündigen und mich in den Vorruhestand zu begeben.

Ich müsste nun endlich mal zum Arzt gehen, drängte mich meine Tochter Marisa. Und dort kam heraus, dass mein Zuckerspiegel lebensbedrohlich hoch war. Damals war ich ziemlich geschockt und auch deprimiert gewesen, aber nun gehörten die Injektionen zur täglichen Routine.

Mein Blick auf die Küchenuhr verriet mir, dass es schon später Vormittag war. Wie schnell die Stunden doch vergingen.

Ich hatte immer gedacht, dass die Zeit im Ruhestand viel langsamer verrinnen würde. War aber nicht so. Jedenfalls nicht am Tage.

Nur Abends – manchmal jedenfalls – da gingen die Uhren langsam. Oft sogar quälend langsam.

Ich hätte ja noch weiterarbeiten können. Aber der Punkt war gekommen, an dem ich einfach mehr auf meine Gesundheit Rücksicht nehmen wollte und musste. Wer weiß denn schon, wieviel Leben noch vor einem liegt. Und leben, das wollte ich auf jeden Fall.

Also setzte ich einen Schlusspunkt. Endlich frei sein - Abstand gewinnen. Zeit haben für die wirklich wichtigen Dinge. Denn die Prioritäten meines Lebens verschoben sich unaufhaltsam. Überhaupt hatten die früheren Schwerpunkte an Gewicht verloren. Wohl eine Erscheinung des Alters und der Lebenserfahrung.

Nahe des Bauchnabels hob ich die Haut an. Das Pieksen der Nadel spürte ich nur manchmal. »Naja«, dachte ich, als ich danach die Einstichstelle etwas massierte, »Deine äußere Hülle ist wenigstens noch ganz gut in Schuss. Kaum Fettansatz am Bauch.«

Ich sprach oft mit mir selbst. Das hatte ich auch früher schon getan. Am Ende eines guten Gesprächs fällt es leichter Entscheidungen zu treffen - das war jedenfalls meine Erkenntnis. Und deswegen sprach ich wohl auch gern mit mir. Natürlich war klar, dass eine Unterhaltung mit einer anderen Person unter Umständen ergiebiger ist. Aber einen interessanten Gesprächspartner hatte ich nunmal nicht. Ziemlich zurückgezogen lebte ich nun, gehörte nicht mehr dazu.

Ich war nur noch Beobachter. Ich beobachtete die Menschen, und manchmal bildete ich mir ein, wie sie zu



Wenn die Tage Ihr Farbe verlieren

sein. Aber ich war nicht mehr wie sie – irgendwie war ich anders.

Dann überlegte ich, warum ich meinte, anders zu sein. Weil ich Oberflächlichkeit, Unehrllichkeit hasste? Oder weil mich einfach das Leben und seine Erfahrungen zu einem knorrigen Alten gemacht hatten.

»Du bist ein Idiot«, antwortete ich mir wieder. »Du bist zwar alt, aber nicht knorrig!«

Das stimmte, gestand ich mir ein. »Ich stehe dem Leben immer noch offen und interessiert gegenüber.«

Ich unterbrach mein Selbstgespräch und legte ein Pad in meine Ein-Mann-Kaffeemaschine. Das Gerät gab ein brodelndes Geräusch von sich.

Sekunden später nahm ich die gefüllte Tasse, setzte mich wieder an den Küchentisch, und zündete mir noch eine Zigarette an. War es die Dritte – oder sogar die Vierte? Scheiß drauf!

Ich sah zum Fenster, fing wieder an zu grübeln. Was war nur aus mir geworden? Ein Lebensabsitzer – einer der sein Leben nur noch absitzt. Mann oh Mann - noch vor ein paar Jahren hatte ich nichtmal die Zeit gehabt, so abzuhängen. Und jetzt?

Wann war er dagewesen – der Augenblick in meinem Leben. Der Zeitpunkt, an dem meine Tage ihre Farbe verloren.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).